

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 3

Artikel: Der Chef ist der Boss...
Autor: Regenass, René / Wyss, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

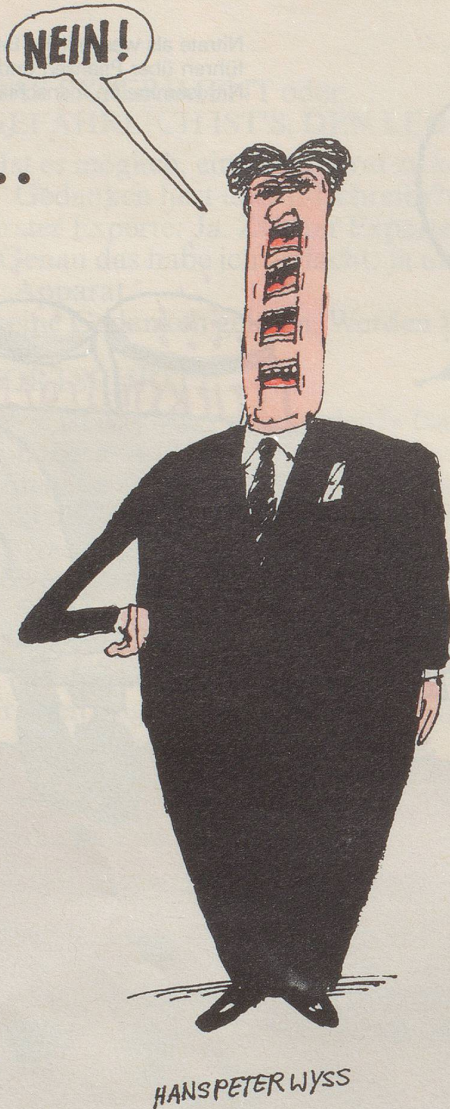
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Chef ist der Boss ...



Meine Damen und Herren, seien wir ehrlich: Wer von uns allen möchte nicht einmal Chef werden? Vorausgesetzt natürlich, dieser Wunsch, der meist schon im Kind heranreift, ist bis jetzt noch nicht in Erfüllung gegangen.

Chefsein muss etwas wahnsinnig Schönes und Erhebendes bedeuten, dass so viele danach streben, es zu werden – oder es zu bleiben. Dabei ergeben sich nirgendwo derart vertrackte Missverständnisse wie beim Chef. Das fängt bereits beim Wort an: Früher hiess der Chef familiär aber fälschlicherweise Patron, denn Patron klingt französisch, ist es auch, nur bedeutet patron dort etwas ganz anderes. Allmählich, mit der Zunahme der Grossbetriebe, wurde der irrtümliche Patron zum richtigen Chef, bis die Amerikaner den muskulösen Begriff Boss über den Teich brachten; nun ist der Chef unter Kollegen zum Boss geworden, wenn auch die Amerikaner in den Filmen oft von Chief reden. Sodann traten die sprachverschleiernden Psychologen auf den Plan und wollten Barrieren abbauen, wie sie sagten: sie taufte den Chef kurzerhand wieder um in einen schlichten Vorgesetzten. Der Chef ist also Patron, der Patron aber nicht unbedingt Chef, der Chef heisst bei den Untergebenen Boss, nie aber Chief, und innerhalb der Firmenkorrespondenz ist er Vorgesetzter.

Das einzige sichere Zeichen, dass einer Chef ist, dürfte darin bestehen, dass er irgendeiner Abteilung vorsteht und nach unten das letzte Wort hat, was beschönigend als Weisungsberechtigung bezeichnet wird; normalerweise befiehlt aber der Chef, und was er nicht versteht, das unterschreibt er. Oben an diesem Chef sind wieder andere Chefs, immer höher hinauf bis in die letzte Etage des Hochhauses. Der Vorgesetzte des Chefs ist demnach seinerseits ein Untergebener, und derjeni-

ge, der mit Chef apostrophiert wird vom Chef, der hat auch wieder einen Chef, den er Chef tituliert. In der Firmenhierarchie wird allerdings nicht von Chef 1, Chef 2, Chef 3 usw. gesprochen; dafür gibt es wohlklingendere Ausdrücke: Handlungsbevollmächtigter ist der niedrigste Chef, es folgen der Prokurist, der Vize-Direktor, der Direktor, der Generaldirektor. Sie alle sind Chefs.

Dass Chef ein neuer Begriff ist, geht daraus hervor, dass in den Sprichwörterbüchern unter dem Stichwort «Chef» nirgendwo ein entsprechender Spruch steht. Dafür geistert der Chef durch die Witzspalten. Chef und Sekretärin – ein unerschöpfliches Thema. Nicht zu unrecht! Wer Chef ist, der hat ein sichtbares Attribut, und das ist die Sekretärin. Meist ist sie der Kopf

des Chefs. Alles, was er nicht findet, verloren hat, vergessen hat, nicht weiss, das findet die Sekretärin, sie sucht, ruft in Erinnerung und ist wissend. Deshalb spricht man von ihr als der rechten Hand des Chefs. Bis heute wurde aber noch nie ein Chef mit zwei rechten Händen gesehen. Auch die Mediziner leugnen diese dritte Hand. Soziologisch gehört die Sekretärin zu den Lohnabhängigen, in Wirklichkeit ist sie der Alptraum der Frau des Chefs, manchmal auch sein Fehltritt. Das jedoch ist zur Genüge bekannt. Hierarchisch war die Sekretärin lange Zeit nichts; sie blieb auf der untersten Sprosse der Aufstiegsleiter.

In den letzten Jahren hat sich das allerdings gewandelt: wir kennen die Chefsekretärin, wir wissen von Frauen, die selber Chef geworden sind. Hat sich das Verhältnis umgekehrt, ist also eine Frau der Chef und keiner der Männer Chef, dann wird die «Frau Chef» zum Neutrum. Dass sie aber kein Neutrum ist, wird durch ihre weiblichen Reize deutlich. Aber niemand getraut sich, das angebliche Neutrum, das mit der maskulinen Bezeichnung «der Chef» versehen wird, umzutauften in Chefin. Doch wie gesagt, dass eine Frau zum Chef befördert wird, ist noch immer die Ausnahme. So verwandelt sich die junge Sekretärin allmählich in eine Vorzimmerdame und schliesslich zum Drachen – so behaupten wenigstens die Männer.

Dass jemand Chef ist, tut sich ebenfalls in der Freizeit kund. Vielleicht sogar sind das eines Chefs schönste Stunden. Fern vom Stress im Geschäft, kann er sein Chef-Dasein so richtig geniessen. Betritt er abends ein auch von Untergebenen besuchtes Restaurant – ein anderes wird er wohl kaum wählen –, so hört er seine Mitarbeiter zu ihren Beglei-

terinnen flüstern: Da kommt mein Chef. Und die Begleiterinnen der Nicht-Chefs weiten ihre Augen, um den Chef, von dem sie schon soviel gehört haben, genau betrachten zu können. Verstohlen wird beobachtet, was der Chef trinkt, was er isst. Der Chef ist noch immer ein Leittier.

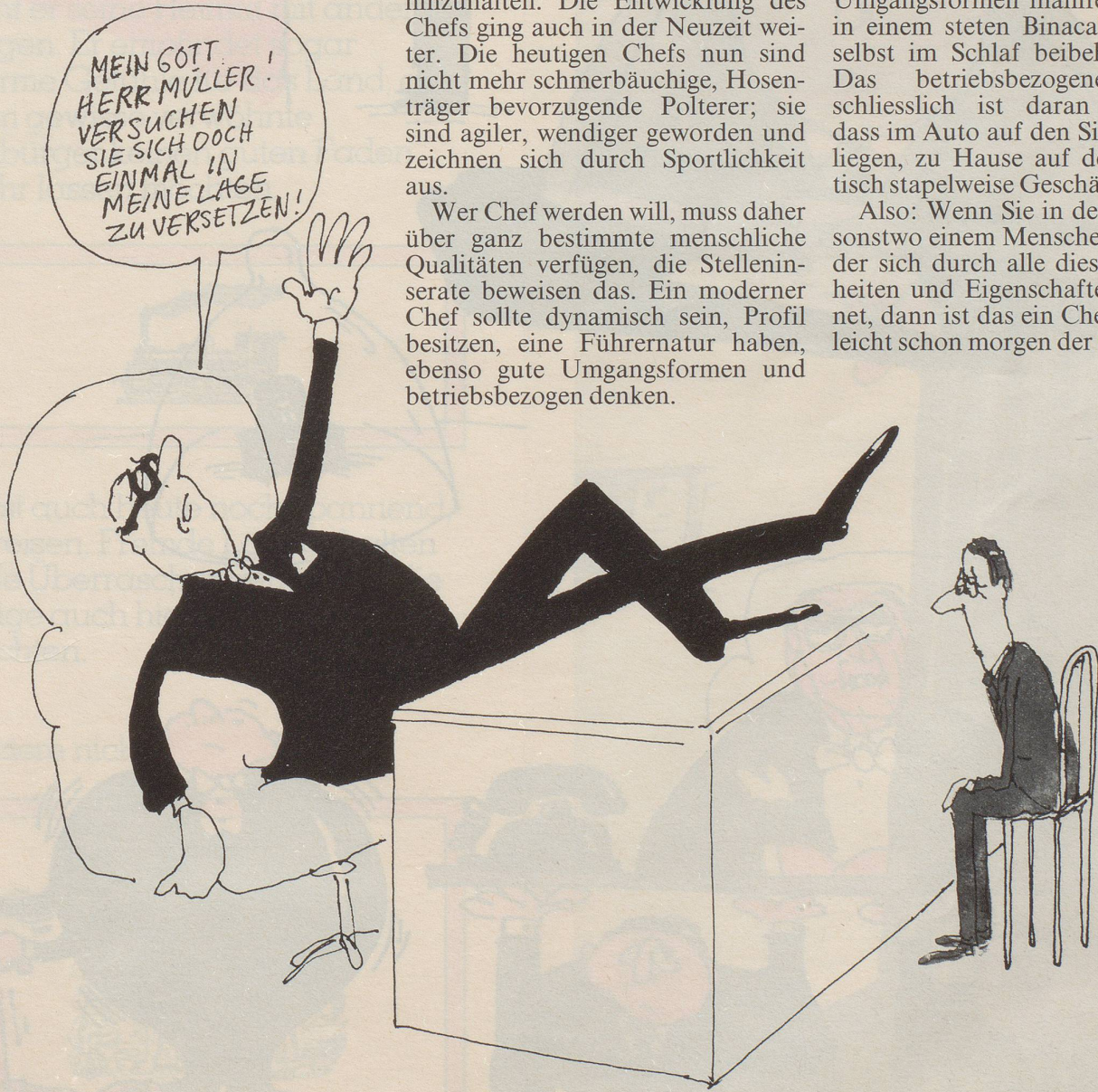
Schrecklich für den Chef ist eigentlich nur, wenn er verheiratet ist und zu Hause keine Chefposition hat. Sobald man von ihm munkelt, seine Frau habe die Hosen an, ist es um ihn geschehen, er wird nicht mehr als Chef akzeptiert. So darf sich ein Chef wohl beim Rasenmähen erwischen lassen, denn das ist eine durchaus männliche Betätigung, nie aber beim Reinemachen oder beim Geschirrspülen. Die Welt ist eben voller Vorurteile.

Selbstverständlich hat sich das Bild des Chefs, seit es Chefs überhaupt gibt, gewandelt. Die allerersten Chefs gingen noch geduckt vor ihren Sippenkollegen durch die Wälder und über die Steppen, um das Wild aufzuspüren und es als erste anzugreifen. Sie hatten noch Bärenfelle als Bekleidung; niemand weiss aber, ob sie schon Chef genannt oder einfach mit einem Grunzlaut mehr angesprochen wurden. Später, im Altertum, war der Chef Feldherr oder Politiker, vielleicht leitete er auch eine Markthalle oder war Kapitän. Jedenfalls galt er als Oberhaupt, darauf lässt auch die Herkunft des Wortes «Chef» aus dem Lateinischen schliessen: caput. Was soviel wie Kopf heisst. Davon übriggeblieben ist noch die Redewendung: Der Chef hat den Kopf hinzuhalten. Die Entwicklung des Chefs ging auch in der Neuzeit weiter. Die heutigen Chefs nun sind nicht mehr schmerbäuchige, Hosenträger bevorzugende Polterer; sie sind agiler, wendiger geworden und zeichnen sich durch Sportlichkeit aus.

Wer Chef werden will, muss daher über ganz bestimmte menschliche Qualitäten verfügen, die Stelleninserate beweisen das. Ein moderner Chef sollte dynamisch sein, Profil besitzen, eine Führernatur haben, ebenso gute Umgangsformen und betriebsbezogen denken.

Auf Grund dieser Kriterien sieht ein zünftiger Chef ungefähr so aus: seine Dynamik hat ihn zu einer ganz bestimmten Körperform mutieren lassen, die sich durch Windschlüpfigkeit auszeichnet. Das Profil erkennt man wie bei Winterreifen durch kantige, hervorstechende Merkmale: Markiges Kinn, Adler-nase. Ob einer eine Führernatur ist, kann auf den ersten Blick nicht immer sicher festgestellt werden; immerhin gibt es auch Zeichen dafür, so zum Beispiel, dass eine geborene Führernatur grossgewachsen ist, den rechten Arm oft ausstreckt und mit dem Zeigefinger Anweisungen gibt, sei es nun innerhalb des Betriebs, der Familie oder im Militär. Meist sticht der Zeigefinger direkt auf das Gegenüber zu, ähnlich dem Florett beim Hieb. Die guten Umgangsformen manifestieren sich in einem steten Binacalächeln, das selbst im Schlaf beibehalten wird. Das betriebsbezogene Denken schliesslich ist daran ersichtlich, dass im Auto auf den Sitzen Ordner liegen, zu Hause auf dem Schreibtisch stapelweise Geschäftsakten.

Also: Wenn Sie in der Stadt oder sonstwo einem Menschen begegnen, der sich durch alle diese Besonderheiten und Eigenschaften auszeichnet, dann ist das ein Chef. Und vielleicht schon morgen der Ihre ...



HANSPETER WYSS